

# Liliane neigt sich ihrem Halbgott

## Der Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und Claire Goll

Rilke und die Frauen – das war schon immer eine recht komplizierte Angelegenheit. Nicht mit ihnen und nicht ohne sie, könnte man es umschreiben, und viele der Briefwechsel mit seinen zahlreichen Freundinnen – Künstlerinnen, Dichterinnen, herausragende Frauen seiner Zeit – haben sich erhalten und sind auch schon veröffentlicht worden. Diesen fügt der Insel Verlag nun eine weitere hinzu: die Korrespondenz Rainer Maria Rilkes mit Claire Goll.

1918 begegnen die beiden sich zum ersten Mal, Rilke ist 43. Claire Studer, wie sie damals noch heißt, 28 Jahre alt, ist nach eigener Aussage schon seit frühester Jugend eine glühende Bewunderin Rilkes. Im selben Jahr wurde ihr erster Gedichtband *Mitwelt* veröffentlicht, den sie Rilke zukommen ließ. Als sie einige Monate später nach München reist, wo der Dichter damals lebte, will sie sich den lang gehegten Wunsch erfüllen und ihn treffen. Gleich nach ihrer Ankunft lässt sie ihm einen Brief zukommen, in dem sie ihn um ein Treffen bittet. „Ich bin, seit lange, ein Freund Ihrer Gedichte“, antwortet Rilke und betont, wie sehr er sich auf das Treffen freue. Für Claire Studer ein großer Moment, den sie in ihrem Aufsatz „Rilke und die Frauen“ so beschreibt: „Rilke war ganz schmal, fast körperlos. Von fern hätte man ihn für einen Kadetten in Zivil halten mögen, aber je näher er kam, desto größer wurde seine Stirn, und in zwei von unirdischem Glanz erfüllten Augen zuckte der Strahl der Genialität. Mir wurde es bange vor diesem Erzengel im Jackett. Aber das leise Lächeln seiner vollen und sinnlichen Lippen milderte meine große Erschütterung.“ Rilke selbst äußerte sich über diese erste Begegnung: „Schön, wenn einmal so ein Herz über einem aufgeht, gar nicht erst in seinem ersten Viertel, gleich wie der ganze Mond in seiner vollkommensten Nacht [...]“ Die Freundschaft vertieft sich rasch, obwohl bis heute nicht geklärt ist, wie tief sie ging. Später wird „Liliane“, wie Rilke sie zärtlich nennt, aber von einer „affaire“ sprechen, und es gibt

**Barbara Glauert-Hesse (Hg.):** „Ich sehne mich sehr nach Deinen blauen Briefen“. Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und Claire Goll. Frankfurt a.M.: Insel Verlag, 2003. 213 Seiten. ISBN: 3-458-34568-X. 9,- Euro.

Hinweise darauf, dass sie von Rilke schwanger war und abtreiben musste. Diese Beziehung führt zu einem ständig schwelenden Konflikt zwischen Rilke und Yvan Goll, mit dem Claire Studer seit 1917 zusammenlebt.

Der Briefwechsel, der insgesamt 58 Briefe umfasst, gibt Auskunft über die wechselvolle Beziehung der beiden. Claire Studer ist von einer stürmischen Leidenschaft für den von ihr verehrten Dichter erfüllt. „Ach, es gibt ja nichts, was ich Dir nicht wünschte. Die Arme tun mir weh von all den zurückgehaltenen Zärtlichkeiten. [...] Ach Seligkeit, daß Du bist!“ schreibt sie in einem ihrer Briefe, worauf Rilke, wie Barbara Glauert-Hesse schreibt, „vorsichtig formulierend den Ansturm der Leidenschaft abzuwehren und dennoch die Freundschaft aufrechtzuerhalten“ versucht. Die Verbindung bleibt in jedem Fall eine enge, auch und vor allem literarisch. Sie tauschen unveröffentlichte Gedichte aus, beschreiben besuchte Ausstellungen, diskutieren Literatur.

1920 allerdings kommt es zu einem vorübergehenden Bruch in der Freundschaft, dessen Gründe nicht mehr nachzuvollziehen sind. Ein dreijähriges Schweigen schließt sich an. Als Kontakt und Briefwechsel schließlich wieder aufgenommen werden, hat sich die Beziehung beruhigt. Claire ist mittlerweile mit Yvan Goll verheiratet und eine anerkannte Autorin geworden. Die Leidenschaft verlagert sich nun auf die rein literarische Ebene und wandelt sich zu gegenseitigem Respekt und Verehrung. Bald fällt auf die wiederaufgenommene Beziehung der erste Schatten von Rilkes schlimmer werdender Krankheit (Leukämie). Längere Pausen in der Korrespondenz entstehen u.a.,

weil der Dichter nun öfter Erholung in einem Sanatorium suchen muss. „Liliane“ reagiert besorgt: „Aber dann war ich traurig Dich krank zu wissen. Wie gerne hätte ich Dich gepflegt. Wie leidenschaftlich gerne; aber Du willst nun einmal nicht von meiner Liebe Gebrauch machen! Sag mir was Dir fehlt. Ob Du leidest. Ob Du nun ganz gesundet bist. Beruhige mich! Aber schnell!“

1925 reist Rilke zu einem letzten Aufenthalt nach Paris, später oft als Flucht vor seiner tödlichen Krankheit gedeutet. Dort kommt es zu einem letzten Treffen zwischen ihm und Claire Goll. Beim ersten Versuch verfehlen sie sich allerdings. „Schade, Liliane, und hast Dir nicht die Augen verbinden lassen, um mich im Luxembourg finden zu gehen?“ – „Ach ich habe Dich im Luxembourg gesucht, Rainer, aber schon lange gehöre ich nicht mehr zu den FINDERINNEN.“ Wenige Monate danach, am 29. Dezember 1926, stirbt Rilke.

Der Briefwechsel der beiden ist hervorragend ediert. Jeder einzelne Brief ist mit ausführlichen Erläuterungen und Anmerkungen versehen. Zusätzlich enthält der Band sieben Gedichte Rilkes an Claire und 27 bisher unveröffentlichte Gedichte Claire Golls, außerdem den bereits erwähnten Aufsatz „Rilke und die Frauen“, den die Dichterin etwa einen Monat nach seinem Tod verfasste und der ihre Beziehung zu Rilke beschreibt. Ein Nachwort legt die ganze Geschichte dieser interessanten Dichterfreundschaft dar. Die Bibliographie fällt eher kurz aus, dafür ist der Band eine gelungene kritische Ausgabe, die sich bestens für Studienzwecke eignet. Allerdings erscheint die Lektüre dieser Briefe, die sehr poetisch gehalten sind und daher oft mehr an Gedichte erinnern, und die durch sie nachgezeichnete Entwicklung einer literarisch-leidenschaftlichen Beziehung so faszinierend, dass sie nicht nur Germanistik-Studierenden und Rilke-Freunden wärmstens empfohlen werden können.

SONJA WEILLER,  
Jahrgang 1978, studiert Germanistik und Geschichte an der Universität Bonn und schreibt regelmäßig Rezensionen für den Bonner General-Anzeiger.